

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; anfrägere Briefe nicht angenommen.

Her mannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moese, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Reklamations-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Stritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 290. Hermannstadt, Dienstag den 15. December 1891. 107. Jahrgang.

Die Aufnahme der neuen Handelsverträge.

Wien, 12. December. Das Bild, das der griechische Botschafter unserer Volksvertretung am 7. d. um die siebente Abendstunde bot, ließ schon äußerlich auf ein wichtiges Ereigniß schließen. Lange vor der für den Sitzungsbeginn festgesetzten Zeit hatten sich die Abgeordneten in ungewöhnlich großer Anzahl eingefunden und eine starke Bewegung ging durch ihre Reihen. Es bildeten sich Gruppen, in denen eine lebhaftere Unterhaltung herrschte; dann lösten sie sich rasch auf, um an einem anderen Punkte wieder zusammenzutreffen. Der Meinungsaustrausch war ein sehr reger, die Spannung unverkennbar eine allgemeine. Aber auch die Galerien des Berathungsraumes waren dicht besetzt. Man sah auf denselben Erscheinungen, die keineswegs zu den ständigen Besuchern des Parlamentes gehören. Die geschäftliche, die industrielle Welt hatte diesmal zahlreiche Vertreter entsandt. Und als endlich der Präsident die Sitzung eröffnete, als die Minister ihre Plätze eingenommen hatten und der greise Vorsitzende das Wort dem Handelsminister ertheilte, da strömten die Landesväter eiligst der Ministerbank zu und scharrten sich enggedrängt um dieselbe. Lautlose, feierliche Stille trat ein; man hatte die Empfindung, Zeuge eines hochbedeutenden Momentes, des Anfangs einer neuen Ära zu sein. Nun erhob sich Marquis von Vacquehem und theilte in kurzer Rede mit, daß er die neuen Handels- und Zollverträge vorlege. Die vor Jahresfrist begonnene große handelspolitische Action der Regierung sei abgeschlossen, sagte er, der Bann der Ungewißheit sei endlich gelöst, das Geheimniß enthüllt! Er fügte nur noch hinzu, daß die Regierung bei dem erreichten Ziele nicht stehen bleiben werde, daß sie vielmehr darnach streben wolle, in Verfolg des beschrittenen Weges auch nach dem Osten hin die einschlägigen Verhältnisse zu stabilisiren und neue Handelsverträge zu bewerkstelligen. Auf eine sachliche Begründung und Beleuchtung der eingebrachten Vorlagen ging der Minister vorerst nicht ein; der gedruckte Motivenbericht wird erst morgen dem Hause zugehen, und die mündlichen Erläuterungen wird der Handelsminister im Laufe der Berathungen im Ausschusse, sowie im Plenum des Parlamentes geben. Was nun die Aufnahme anbetrifft, welche die neuen Verträge im österreichischen Abgeordnetenhause gefunden, so ist dieselbe eine durchaus freundliche, ohne irgendwie eine überhöchliche zu sein. Man ist in allen Parteien, rechts, links und in der Mitte befriedigt davon, daß endlich ein fester Punkt gewonnen ist, daß die Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens nicht mehr allen Zufällen preisgegeben sind und daß die probirenden Kräfte im Stande sind, auf eine lange Periode hinaus mit bestimmten Factoren zu rechnen. Auf Umfragen bei den verschiedensten Parteimännern sagte man uns, darin, nämlich in der Stabilisirung der wirtschaftlichen Verhältnisse, liege die eigentliche Errungenschaft, die überall, in allen Staaten, mit denen die Verträge abgeschlossen wurden, und von allen Interessenten, die von diesen berührt werden, als wohlthätig anerkannt werden müsse. Die Regelung des Handels und des Verkehrs auf die Dauer von zwölf Jahren sei die Hauptsache, sei eine große That, die sämmtlichen Beteiligten zu Gute kommen werde. Dies ist das vorläufige Urtheil in Abgeordnetenkreisen. Auf weitere Anfragen, ob dieses Urtheil auch bei eingehender Prüfung der einzelnen Tarifposten als ein leitendes, ausschlaggebendes werde aufrechterhalten werden, wurde uns erwidert, daß man den erwähnten cardinalen Gesichtspunct in keinem Falle werde ignoriren dürfen, selbst wenn diese oder jene Einzelbestimmungen minder befriedigend oder gar zu Klagen Anlaß geben sollten. Und es ist in hohem Grade bemerkenswerth, daß wir auch bei einer Reihe von Industriellen, deren Meinung wir einholten, einen ganz ähnlichen Bescheid erhielten. Alle Verträge legten das größte Gewicht darauf, daß die neuen Verträge, die nicht weniger als fünf Staaten, nämlich Mitteluropa, umfassen, daß sie solchergehalt ein weites Handelsgebiet schaffen und für zwölf Jahre unumstößliche Normen bieten. Dies wurde allseitig als außerordentlich werthvoll anerkannt. Daneben trösteten sich Hochschulgänger damit, daß im Großen

und Ganzen der Schutzoll auch in den neuen Verträgen bestehen bleibe, während hingegen Freihändler den Bruch mit dem bisherigen grundsätzlichen Abzehrungssystem, mit dem jeweiligen gegenseitigen Uebertrumpfen der Staaten in der Erhöhung der Zölle, und die Rückkehr zum Princip der Zollverträge lobten. Nicht verschwiegen darf aber werden, daß man auch vielfach sagte, der Vertrag speciell zwischen Oesterreich und Deutschland sei für Deutschland bedeutend günstiger als für uns. Ungarn möge ja einen Vortheil erreichen, allein die deutsche Industrie sei erheblich besser davon gekommen als die österreichische. Deutschland habe beiläufig doppelt so viel Industriezweige herabgesetzt erhalten wie Oesterreich, Deutschlands Zustände an Oesterreich seien viel geringer als jene Oesterreichs an Deutschland. Namentlich einige Kategorien der Textilbranche, dann die Eisenindustriellen betrachteten sich als empfindlich geschädigt, und klagen darüber, daß man sie als „Compensationssubjecte“ behandelt habe. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Deutschland obendrein directen Ersatz für seine landwirtschaftlichen Zustände durch Ungarn selbst erhalten wird, denn wenn Ungarns Kaufkraft in Folge des erleichterten Exports seines Getreides nach Deutschland wächst, so wird es auch mehr deutsche Industrieartikel, für die die Zölle ermäßigt wurden, aufnehmen. Und auch von der angestrebten Ausdehnung der Handelsbeziehungen nach dem Osten werde Deutschland in Folge der Bestimmungen über die gleichartige Behandlung der beiderseitigen Waaren beim Eisenbahntransport mindestens den gleichen Vortheil haben wie Oesterreich. Die deutschen Gegner des Vertrags stehen hier somit von Denjenigen widerlegt, die mit ihnen sonst in Bezug auf das wirtschaftliche Princip übereinstimmen. Es fehlt übrigens, wie der Wahrheit gemäß angegeben werden muß, hier auch in schutzöllnerischen Kreisen nicht an Einsichtigen, die selbst wo ihre Specialinteressen durch die neuen Zölle berührt werden, doch bekennen, daß Verträge dieser Art eben Compromisse sind, daß Niemand im Stande ist, es Allen ohne Ausnahme recht zu machen, und daß Einzelne nicht murren dürfen, wo es gilt, den Nutzen der Allgemeinheit zu fördern. Daß aber dies geschieht, daß die Regelung der Handelsbeziehungen und die Festlegung der Zölle auf zwölf Jahre zum Besten der Allgemeinheit ist, das leugnet hier keine einzige Gruppe. Die hochschulmännliche sowohl wie die freihändlerische Richtung und alle dazwischen liegenden Abstufungen stellen sich grundsätzlich den neuen Verträgen freundlich gegenüber und es ist keine einzige Stimme laut geworden, welche es auch nur versuchen würde, gegen die unveränderte Annahme der Vorlagen das Wort zu erheben. Es werden sich ja noch Klagen und Einwände einstellen, aber es gilt bereits als sicher, daß die österreichische Volksvertretung den neuen Verträgen mit großer Mehrheit zustimmen wird. In Ungarn, wo überhaupt keine wesentlichen Bedenken vorwalten, wird daselbe wahrscheinlich sogar einstimmig geschehen. Die bei der Rohstoff- Monarchenbegegnung beschlossene wirtschaftliche Annäherung, diese wohlthätige Ergänzung des politischen Bündnisses, wird somit zur Thatfache werden und eine neue wirtschaftliche Ära einleiten, die den theilhaftigsten Staaten und Völkern nur zum Heil und Segen gereichen kann.

Aufregung hervorgerufen, welche sich ähnlich äußert, wie während des Carolinen-Streites der Jörn gegen Deutschland. Die Kaufleute brechen ihre Beziehungen mit französischen Handelshäusern ab, die Damen der Gesellschaft bilden einen Bund, der sich verpflichtet, Nichts mehr aus Paris zu beziehen. Die Blätter fordern die Königin Sibylla und ihren Gatten auf, Frankreich zu verlassen und nach Spanien zurückzukehren, was Beide denn auch zu thun sich anstehen. Bei öffentlichen Festmählern sind die französischen Weine verboten u. s. w. Bemerkenswerth ist, daß dieser Felszug gerade von den bisher stets francozösischen freimüthigen Blättern, „Imparcial“ an der Spitze, geführt wird, während die conservativen Regierungsblätter im Gegentheil zur Mäßigung mahnen. Wohl zu Muth ist auch den Amerikanern nicht, trotz der Lobrede des Präsidenten Harrison auf die somolen Wirkungen der Mac Kinley-Bill. Geht doch aus dem Berichte des Schatzkanzlers hervor, daß in den Vereinigten Staaten nicht nur die Einnahmen aus den Zöllen gestiegen, sondern auch die Preise der Manufacturen gefallen sind. Das heißt schlechte Zoll-einkünfte, aus welchen bisher fast ausschließlich der Staatsaufwand bestritten worden ist, schlechte Erwerbs-Verhältnisse sind die Folgen der Mac Kinley-Bill. Selbstverständlich fügt sich an solche Resultate der Nothwehr gegen die weitere Einwanderung, welche den Arbeitsmarkt verschlechtert. Wenn nun auch dem amerikanischen Getreide und Fleisch das europäische Handelsvertrags-Gebiet verschlossen werden sollte, dann können die Vereinigten Staaten nichts Besseres thun, als schleunigst ihre geräumige Prohibitions-Bill verkennen, wenn sie anders nicht wirtschaftlich complet abbrechen wollen. Ein Pariser Brief der „Pol. Corr.“ betont, daß der Abschluß der mitteleuropäischen Handelsverträge die französischen politischen Kreise lebhaft beschäftigt. Die Regierung erkene wohl die Gefahren der gegenwärtigen Situation, und während das Parlament die Schutzzölle erhöhe, suche das Cabinet einen ehrlichen Ausgleich zwischen den allgemeinen und Privatinteressen, den politischen und commerciellen Bedürfnissen. Das verfassungsmäßige Recht der Regierung, in Vertragsverhandlungen einzutreten, sei unbestreitbar und die jüngsten Ereignisse erlegen ihr geradezu die Pflicht auf, sich um die Genehmigung der Kammer nicht weiter zu kümmern und kraft ihrer constitutionellen Vollmachten die Vertragsverhandlungen insbesondere mit Belgien, der Schweiz und Spanien zu beginnen. Man spreche auch schon von bevorstehenden Verhandlungen mit Deutschland. Die leitenden russischen Blätter sind über die Handelsverträge verstimmt und weisen auf die Nothwendigkeit eines engeren Anschlusses der außerhalb der Zoll-Liga stehenden Staaten hin. Die „Nowoje Wremja“ meint, Deutschland erhalte durch die Handelsverträge die wirtschaftliche Vorherrschaft in Mitteleuropa, Rußland und Frankreich müßten sich gegen die Folgen der Zollcoalition rüthen. Die „Nowosti“ erklären, ein Handelsvertrag zwischen Rußland und Frankreich sei jetzt unbedingt nothwendig. Die „Post“ bringt eine Erklärung des Abgeordneten Kardorff, in welcher derselbe die Zeitungsmeldung, daß er Bismarck dringend ersuchte, an den Reichstagsverhandlungen theilzunehmen, Bismarck aber mit einem kategorischen Nein geantwortet habe, von Anfang bis zu Ende als unwahr bezeichnet. Der stürmische Zwischenfall in der französischen Kammer spielte sich am 11. d. in folgender Weise ab: Auf einen Zwischenruf Bernis', die Freimaurerei bestehe ohne Autorisation, bemerkt Präsident Floquet: Die Freimaurerei ist autorisirt von Bis IX., der ihr angehört. — Bernis ruft: Das ist eine Infamie und Unschicklichkeit. — Baudry: Es ist eine Lüge! Beide Redner stehen auf und schreien abwechselnd lärmende Worte in den Saal hinein, der von einem unerhörten Tumult durchtobt ist. Floquet kann nicht zu Worte kommen. Minister Fallières klappt sein Portefeuille zu. Die Linke überhört mit Beifallklatschen den raelenden Lärm der Redner. Acht bis zehnmal erneuert sich der Tumult. So oft Bernis und Baudry d'Asson aufstehen, ertönt eine Lärmfalbe von links. Endlich wird Floquet verständlich. Er sagt:

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. December.

In der gesammten internationalen Politik steht der Abschluß der mitteleuropäischen Handelsverträge im Vordergrund des Interesses. Die ungeheure Tragweite dieser Action läßt sich am besten aus den sorgenvollen Expectationen der französisch Blätter erkennen, welche die wirtschaftliche Isolirung Frankreichs ahnen und beklagen. Alle Symptome sprechen denn auch dafür, daß die Republik die kurzfristige prohibitionsmäßigen Beschlässe der Kammern theuer zu bezahlen haben wird. So hat unter Anderem der Senatsbeschluß über den Zoll auf spanische Weine in Spanien große

Feuilleton.

Zwischen den Gräbern.

Novellette von Lars Dilling. — Aus dem Norwegischen Uebersetzt von Georg Gärtner. (Schluß.) Sie dachte bei sich selbst, daß die große Elisabeth treuer sei, als sie. Sie trug Dlaf's Ring an einer goldenen Kette um den Hals, aber es war ihr, als ob er sie brennte. Elisabeth war jedoch nicht ohne Mangel, wie sich herausstellte. Sie dachte unter Anderem zu viel an ihren Corporal und seine Vergißmeinnichtchen, so daß sie vergaß im Zimmer des Advocaten den Staub abzuwischen. Deshalb that Elin dies jeden Tag; aber sie hütete sich wohl, in seinem Zimmer zu sein um die Zeit, da er heimkehren konnte. Der Advocat hatte ein Gefühl, als ob ein gültige Fee zuweilen in seinem Zimmer walte; aber er ließ sich nichts merken. Die tiefe Melancholie, die sein schönes männliches Gesicht verdußert hatte, schien mit jedem Tage abzunehmen. Bei Tisch — die einzige Zeit, da er sich in Gesellschaft der Damen befand — war er heiter und aufgeweckt. Elin auch. Ein paar Male hatte sie sogar herzlich gelacht — mit ihrem alten, schmetternden Lachen — aber einen Augenblick später war sie auf ihr Zimmer geschlichen, um in Weinen auszubrechen. In einigen Tagen sollte sie die Heimreise antreten, und dann würde sie diesen abscheulichen Advocaten nie mehr sehen, nie mehr an ihn denken. Montags war sie von Kopenhagen gekommen. Am darauffolgenden Sonntag war herrliches Wetter — ein echter Sommertag. Früh waren sie alle drei in der Kirche gewesen.

Der Advocat war diesen Tag zu einem Diner geladen. Fräulein Waldbing hatte die heimliche Hoffnung gehegt, daß heute ihr Wunsch, in einer Restauration zu Mittag zu essen, erfüllt werden würde. Nun dies mißglückt war, war sie bei schlechter Laune. Sie und Elin verzehrten schweigend ihr sehr spärliches Mahl — mit kaltem Fleisch — und Nachmittags ging Fräulein Waldbing aus, um eine Schwester zu besuchen. Die große Elisabeth schweifte im Walde umher, mit ihren Vergißmeinnichtchen und ihrem Corporal, und Elin saß allein daheim in dem leeren Hause. Sie versuchte zu lesen; aber die Luft war überall so schwer und drückend. Endlich zog sie ihren Plaid an und begab sich nach dem Kirchhofe. Es war ein langer Weg; als sie ankam, war die Sonne schon im Sinken. Alles athmete hier Friede und Ruhe. Die frühlichen Kopenhagener brachten den Sonntag auf dem Lande zu. Außer Elin irrten noch einige schwarze Gestalten zwischen den Gräbern umher. Elin ging mit zu Boden gesenkten Blicken zu Dlaf's Grabe. Sie sank wie gewöhnlich mit der Stirne gegen den harten Granit und weinte. „Dlaf“, schluchzte sie, „vergib mir? Ich weiß, daß ich untreu bin, aber ich kann nicht helfen. Ich liebe ihn. O, mein Gott, wie unglücklich bin ich!“ Ein leichtes Geräusch schreckte sie empor. Sie stand halb auf und blickte um sich. Hinter ihr war ein Grab, dem sie bis jetzt noch keine Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Es war ganz mit Blumen bedeckt und von einem eisernen Gitter umschlossen. In der Mitte erhob sich eine Säule von Marmor halb zwischen Schlingpflanzen versteckt. War es ein Spiel ihrer Phantasie?

Dort stand er an das Gitter gelehnt, die schlanke, kräftige Gestalt, mit dem dunklen gekräuselten Bart. Seine freundlichen, braunen Augen ruhten theilnahmslos auf ihr. Sie stieß einen Schrei aus und fiel unter krampfhaften Schluchzen auf den Grabstein nieder. Der Advocat trat von dem Grabe seiner Mutter und näherte sich Elin. „Fräulein Mollander, Elin, kommen Sie doch zu sich“, sagte er freundlich, indem er sich über sie hinweg neigte und sie vom Boden erhob. Sie hob, noch zitternd, den Kopf empor. „Sie sind es also wirklich?“ „Ja, wer sonst? Ich entfloß der Gesellschaft, in deren Mitte ich mich beengt fühlte, um hier ein wenig Ruhe zu suchen. Habe ich Sie erschreckt?“ „Ach ja.“ „Er nahm neben ihr auf dem Grabsteine Platz.“ „Warum fürchten Sie sich vor mir?“ „Ich — ich weiß es nicht.“ Sie wollte aufstehen. „Es ist schon spät. Kommen Sie, gehen wir nach Hause.“ Er hielt sie mit sanftem Zwange zurück. Sie bebte noch. „Nein, lassen Sie uns hier bleiben und einmal miteinander sprechen.“ Sagen Sie, Elin, glauben Sie, daß freundliche Geister uns an diesem Orte umschweben?“ „Das glaube ich.“ „Aber glauben Sie nicht mit mir, daß die Glückseligen da oben, falls Sie Kenntniß erhielten, was mit uns Sterblichen geschieht, sich herzlich freuen würden, wenn sie uns so recht innig glücklich wüßten? Ich glaube es, und darum frage ich Sie, hier zwischen diesen Gräbern, die das Theuerste umfassen, was wir Weide auf Erden besitzen, ob Sie mein Weib werden wollen? Wenden Sie sich nicht von mir ab. Schon lange, vor diesem Augenblicke, lange, ehe ich Ihr ungewolltes Bekentniß hörte, hab' ich errathen, was in Ihnen verging, und daß Ihre Empfindungen erwidert werden, das wissen Sie.“

ung zu haben:
gehaltete 5. Auf-
hält, ist zugleich
Länder, Flüsse,
bischen Punkten.
nie ausgerufenen
Preis. Als
Alt und Jung
(1016) 2-2
ng.
enken.
cher
Wappen
aufstien.
n.
arben.
rten.
mänisch.
talien werden
[1011] 2-3
at!
en prämierte
Größen
er Fabriken.
als-Localc zur
[263] 19
0.

Gegen Anfälle dieser Art bietet die Geschäftsordnung keinerlei Mittel. Hierauf erhebt sich erneuerter Sturm. Die Rechte tobt auf's äußerste. Er gibt ruf: Herr Freppel, ich rufe Sie zur Ordnung. — Bischof Freppel: Ich halte meine Worte aufrecht. — Floquet: Ich ertheile Ihnen den Ordnungsruf mit der Einschreibung in's Protocoll. — Graf Mun, hocherregt, erhebt drohend die Hand gegen die Linke. Man glaubt, es werde im nächsten Augenblick zu einem Handgemenge kommen. Bernis und Daudry werden von ihren Freunden zurückgehalten. In dem beispiellosen Lärm sieht man nur die heftigen Geberden. Graf Mun schreit: Censuriren Sie uns! Wir können nicht zugeben, daß eine beleidigende und unerwiesene Behauptung gegen Bis IX. gerichtet werde. Cassagnac: Herr Präsident, Sie haben eine läugerische Beschuldigung erhoben. — Cassagnac steht provocirend mit verschränkten Armen da. Die Linke verlangt die Censur gegen ihn. Präsident Floquet will die ihm widersprechenden Beleidigungen vorläufig unbeachtet lassen, erklärt aber, er werde das Reglement anwenden gegen die Störer der Debatte. — Mun, Bernis, Daudry und Cassagnac schreien: Der Störer sind Sie! — De Ramel verlangt, Floquet solle sich auf der Tribüne erklären. Präsident: Wollen Sie mir erlauben. . . — Cassagnac: Nein, ich erlaube Ihnen nichts! (Zumult.) Der Austritt war von solcher Heftigkeit, daß in Folge desselben Alles erschöpft war.

Wie die „Königliche Zeitung“ erfährt, machte die rumänische Regierung in Paris Anstrengungen, um eine neue Anleihe im Betrage von 150 Millionen Francs für Heereszwecke aufzunehmen, doch seien diese Bemühungen bisher erfolglos geblieben, weil das große französische Bankhaus, an welches man sich gewendet, erklärt habe, der Sache nur dann näher treten zu wollen, wenn sich eine leistungsfähige deutsche Bankengruppe daran betheilige.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 11. December.

In der heutigen Sitzung passirte der Gesetzentwurf über die für 1895 projectirte Landesausstellung die dritte Lesung, worauf eine Interpellation vom Honvobminister beantwortet und eine neue Interpellation vom Abgeordneten Komjathy eingebracht wurde.

Die Interpellationsbeantwortung bezog sich auf die von Alois Bedöthy gestellte Frage, ob vom Honvobminister in Angelegenheit des militärischen Fachblattes „Katonai Lapok“ ein Erlaß ausgegangen sei, was für Verfügungen dadurch getroffen seien und wodurch der Minister sein Vorgehen motiviren könne?

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

Minister Baron Fejérváry beantwortete die erste Frage einfach mit „Ja“. Die in der zweiten Frage erwähnte Verfügung bedeute so viel, daß die Honvobcommanden den Erlaß den Honvobofficieren mittheilen sollten; es sei aber ein Irrthum, zu glauben, daß diese Verfügung so viel bedeute, als sei den Officieren das Lesen jenes Blattes verboten worden, denn wenn das der Zweck gewesen wäre, so wäre es im Erlaß auch offen ausgesprochen worden, denn beim Militär sei man an klare Erlasse gewöhnt.

Hinsichtlich der Motive erklärte der Minister, er habe das vom Abgeordneten Bolgar vor sechs Jahren gegründete Blatt moralisch unterstützt und selbst damals, als das Blatt während der Wehrgelehrten-Debatte Ansichten äußerte, mit denen Redner nicht übereinstimmte, aber er änderte sein Verhalten nicht, damit man ihn nicht der Einseitigkeit zeihe. Dann fuhr der Minister fort: „Das Blatt hat, wie ich sagen kann, weder geschadet noch genützt (stürmische Heiterkeit links), weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte. Als Heiterkeit links, weshalb ich ihm auch keine Aufmerksamkeit schenkte.“

nicht verboten habe und in meinem Erlaß nur dem Ausdruck gab, daß die in jenem Blatte verbreiteten Ansichten nicht die des Ministeriums sind, ist hiedurch die Pressefreiheit durchaus nicht tangirt worden. (Heiterkeit auf der äußersten Linken; Zustimmung rechts.) Die Officiere und Militärspersonen mögen lesen, was sie wollen, nur sollen sie ein Blatt, welches irrige Ansichten verbreitet, nicht für ein vom Ministerium unterstütztes Fachblatt halten. (Lebhafte Zustimmung rechts. Großer Lärm links und auf der äußersten Linken.) Das war das Motiv des Erlasses. Das ist der trockene Thatbestand, und ich bitte das Haus, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Alois Bedöthy erklärte in seiner Entgegnung, der Minister habe durch seine Antwort die Sache noch verkomplizirt. Der Erlaß sei für das Militär mit einem Verbote gleichbedeutend. Mit der Disciplin habe die ganze Frage nichts zu schaffen. Da der Redacteur ein politischer Gegner des Ministers sei, trage der Minister durch den Erlaß die Politik in die Armee, was demoralisirend wirke. Es handle sich da um eine reactionäre Verfügung, um einen Act der Präventivcensur im Geiste des ehemaligen Hofkriegsraths. Redner nehme daher die Antwort nicht zur Kenntniß. (Lebhafte Beifall links.)

Nun wollte Bolgar sprechen; da rief Karl Puskhy: Was? Der Redacteur will sprechen? Ganady: Ja, in persönlicher Frage. Karl Puskhy: Der Redacteur in persönlicher Frage? (Großer Lärm.)

Franz Bolgar: Meine Person wurde angegriffen. Karl Puskhy: Vom Redacteur der „Katonai Lapok“ war die Rede, nicht vom Abgeordneten. (Stürmischer Widerspruch links.) — Andor Babay: Der Abgeordnete war nicht berührt, nur der Redacteur! (Stürmische Rufe links; Zur Ordnung!) Präsident: Jeder Abgeordnete darf auf einen persönlichen Angriff antworten. (Lärm rechts.)

Bolgar: Nur einige objective Bemerkungen. . . Karl Puskhy: Dazu ist er nicht berechtigt! (Stürmische Rufe links; Zur Ordnung, zur Ordnung!) Präsident mahnt zur Ruhe.

Bolgar: Der Herr Minister warf mir vor. . . Karl Puskhy: Dem Abgeordneten? August Puskhy! Vom Abgeordneten sprach er nicht. (Sehr großer Lärm links und Rufe: Immer lärmen die zwei Puskhy!)

Der Präsident forderte wiederholt Ruhe, worauf Bolgar ausführte, er habe sein Blatt von der Politik ferngehalten; zwei Jahre lang sei es übrigens durch einen Professor an der Ludovica-Akademie redigirt worden. Erst am 1. October l. J. habe wieder der Redner die Redaction übernommen und schon am 5. October erschien der fragliche Erlaß des Ministers. Redner ist jedoch zu jeder Wette bereit, daß in dem betreffenden Artikel kein Wort enthalten sei, welches die Disciplin schädigen oder demoralisirend wirken könnte. (Lebhafte Beifall links.)

Bei der Abstimmung nahm die Majorität die Antwort des Ministers zur Kenntniß. Schließlich brachte Komjathy eine auf die Szentejer Bürgermeisterwahl bezügliche Interpellation ein. Nach einer längeren Beleuchtung der Congruader Verhältnisse fragte der Redner, wie der Minister das Jnnern des Congruader Viceguberns ahnden werde, welcher aus persönlicher Rachsucht den von der Majorität der Szentejer Wähler gemüthlichen Mann in die Candidatur nicht aufnahm? — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden. — Schluß der Sitzung um halb 2 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. December.

(Der König und die Kunstausstellung.) Se. Majestät hat auch heuer die Winterausstellung in der Kunsthalle durch den Ankauf von neun ungarischen Werken ausgezeichnet, wovon der mit der Auswahl der Werke betraut gewesene Unterrichtsminister Graf Albin Csaky bereits die Gesellschaft für bildende Künste verständigt hat. Der Ankaufspreis beträgt 7100 Gulden. Die vom König angekauften Bilder sind folgende: „Die Neugierigen“ von Julius Stettka; „Der moderne Paris“ von Döme Skuteky; „In der Kirche“ von Theodor Zemplényi; „Aus der Gegend von Munkacs“ von Baron Ladislaus Medonyahy; „Gebirgsgegenstand“ von Baron Julius Sary; „Welches ist Fräulein Lisi?“ von Heinrich Pap; „Lidice“ von Philipp Laßlo; „Kirchengang“ von Ignaz Ujvary; ferner die lebensgroße Statue: „Der Gansböck“ von Julius Zankovics. Se. Majestät hat für die Winterausstellung das größte Interesse kundgegeben und seinen Besuch gelegentlich seiner Anwesenheit in Budapest in sichere Aussicht gestellt.

(Versehung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühten allergnädigst die selbsterbetene Versehung des Dezer l. Gerichtshof-Richters Wolfgang Pap in gleicher Eigenschaft zum Araber l. Gerichtshof zu gestatten.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hilfslehrer der Bistritz Bürger Schule, Ignaz Bartol, ferner die interimistische Lehrerin für Handarbeiten an der Fogaraser Staats-Bürger Schule, Johanna Bobest, in ihren derzeitigen Stellen bleibend bestätigt.

(Eine außerordentliche Generalversammlung der Hermannstädter Comitats-Municipal-Vertretung) findet Montag den 21. December, Vormittags 9 Uhr, im Comitats-Hausaal statt. Auf der Tagesordnung befinden sich 75 Verhandlungsgegenstände.

(Vierter Vorlese-Abend des „Ungarischen Bürger- und Lesevereins.“) Am 12. d. hielt Herr Michael Erdélyi unter dem Titel „Ein Blatt aus der ungarischen Literaturgeschichte“ einen in jeder Hinsicht gelungenen genussreichen und spannenden Vortrag über Michael Csofonyay (1773—1805), der zu den eigenartigsten und schöpferischsten Talenten des vorigen Jahrhunderts gehörte, denen die Muse der Dichtkunst den wohlverdienten Lorbeerkrantz des Ruhmes um die Stirne wand. Nach einem kurzen Rückblick auf die Zeit, in welcher sich der ungarische Genius nach langer Unterdrückung mit heftigem Flügelgeschlage zu regen begann, erhielten wir im Rahmen des belehrenden Vortrages ein getreues Bild von dem gesammten geistigen Leben derjenigen Epoche, in welche die Wirklichkeit Csofonyay's fällt. Von dem richtigen Principe ausgehend, daß „wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehn“ schilderte der Vortragende mit Anschaulichkeit und wahrhaft köstlichem Humor die Geschmacksrichtung der Zeit, die gesellschaftlichen Kreise und die näheren Lebensumstände, unter denen sich die poetische Individualität Csofonyay's entwickelte und aus deren Atmosphäre die schöpferische Kraft des Dichters ihre Impulse, Nahrung, Richtung und ihren Charakter erhielt. Sodann folgte hinsichtlich des Inhaltes, der Composition, des poetischen Werthes die nähere Beleuchtung des komischen Epos „Dorothea“, in dem sich die Originalität Csofonyay's in prägnantester Weise ausdrückt. Darin wird mit scharfer Satyre und urchwüchsigem Komik der Typus derjenigen Mädchen gezeichnet, die schon unzählige Lense auf den Schultern und einen ganzen Friedhof geträumter Hoffnungen im liebesüchtigen Herzen haben und die dennoch unter „Hängen und Wanken, in schwebender Bein, himmelhochjauchend, zu Tode betrübt“ darnach streben: auf jeden Fall unter die Haube zu kommen. Ja, das ist eben eine alte Geschichte, aber sie bleibt ewig neu; bei Amor ist nicht immer auch Hyänen dabei. Die mit glücklichem Griffе gemählten witzigen und launigen Citate erregten heitere Stimmung. Außer diesem heiteren Gesicht hat die Muse Csofonyay's auch eine ernste Physiognomie und um eine

wahrheitsgetreue Photographie von dem vielseitigen Schaffen des Dichters und von dem Reichthum seines Geistes zu geben, hat der Vortragende zum Schluß das Gedicht „Von der Unsterblichkeit der Seele“ ästhetisch erörtert. Hier tritt uns die auf rein moralischer Basis beruhende tiefe philosophische Lebensauffassung Csofonyay's in klarem Lichte entgegen. Das langanhaltende Beifallsstille Dazwischen war eine stempelfreie schmeichelhafte, aber gerechtfertigte Quittung darüber, daß es sich in seiner Rechnung auf einen höchst genussreichen Abend nicht täuschte und der Vortragende kann auch damit vollauf zufrieden sein, das Andenken Csofonyay's in so anziehender Form zu Ehren gebracht zu haben.

(Männer-Gesangverein.) Die nächste Probe wird Dienstag den 29. d. Mts. abgehalten. Beginn derselben präcise 8 Uhr Abends.

(Gestohlene „Bodelnadeln.“) John Stück solcher Nadeln, dann einen Ring bot Samstag Abends ein Burche Namens Haiduk einem hiesigen Juwelier an. Da diesem vor Kurzem eine Bäuerin aus Hammerdorf oder Schellenberg den Diebstahl von Bodelnadeln angezeigt, veranlaßte er durch einen Wachmann die Inhaftnahme des Haiduk, welcher auf dem Wege zum Rathhaus einen Fluchtversuch machte.

(Gefunden) wurde auf dem großen Ring ein Packet, Weingläser enthaltend.

(Verloren) wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag eine Mantelkette mit goldenem Knopf.

(Fogarasz-Freder Eisenbahn.) Die Differenzen, welche hinsichtlich der Fogarasz-Freder Eisenbahn zwischen dem Fogarasz Comitats und dem Vauconfortium entstanden waren, wurden in Folge Intervention des Handelsministers Baross vollkommen ausgeräumt. Die Congregation nahm die Vergleichspunctationen an und beschloß, an Minister Baross eine Vertrauensadresse zu richten. Zugleich wurde dem Obergespan Baußnern und den Mitgliedern des Eisenbahncomitats Dank votirt.

(Ausschank und Sonntagsruhe.) Mit Erlaß vom 10. November l. J., Zahl 81.944, gerichtet an die Stadt Raßchau, hat das hohe k. ung. Innenministerium das genannte städtische Municipium verständigt, daß die Bestimmung der Handelsministerial-Verordnung vom 1. Juli l. J., Zahl 37.892 (II., Punct 9), wonach betrefis der Sonntagsruhe für die sich ausschließlich mit dem Ausschank von Brauntwein besaffenden Schankgeschäfte keine Ausnahme statuirrt worden ist, sich auf Geschäfte nicht beziehe, die zum Ausschank von Wein, Bier und Brauntwein berechtigt sind, daher die zum Ausschank von Wein, Bier und Brauntwein den ganzen Sonntag hindurch ausgeschänkt werden ist, insoferne die Betreffenden im Sinne der Bestimmungen der über das Schankgefälle bestehenden Gesetze u. dergl. berechtigt sind.

(Lieferung.) Die Direction der k. k. priv. Raßchau-Oberberger Eisenbahn beabsichtigt ihren Bedarf an Kleibern für Unterbeamte und Diener für das Jahr 1892, eventuell auch für 1893 und 1894, ferner an Polymaterialien für Bahnerhaltungszwecke pro 1892 im öffentlichen Offertwege sicherzustellen. Offertreueingangsfrist ist der 31. December l. J. Die Kundmachungen liegen im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf.

(Typhus.) Der seit vorigem Jahre in Kronstadt epidemisch herrschende Abdominaltyphus hat sich nach den ersten Niederstufen, die sich Ende October nach einem überaus trockenen Herbst einstellten, plötzlich in besorgnißerregender Weise ausgebreitet. Vom 1. November bis zum 10. December wurden im Ganzen 141 Typhusfälle bei der Stadthauptmannschaft zur Anzeige gebracht. Doch entspricht diese Zahl bei Weitem nicht der Zahl aller seit 1. November daran Erkrankten, da insbesondere zahlreiche Dienstboten im kranken Zustande (nach eingetretener Erkrankung) ihren Dienstort verließen und nach Hause zogen, um der Spitalsbehandlung zu entgehen, viele auswärtige Schulkinder, Lehrlinge u. v. von ihren Eltern nach Hause genommen wurden.

(Zu Fuß von Kronstadt nach Paris.) Der zweijährige Techniker Ludwig Witt, der das erste Jahr an der Budapester Technischen Hochschule, hat den Weg von Kronstadt nach Paris, wo er gegenwärtig studirt, zu Fuß zurückgelegt.

(Wohnung der Woiwode.) Der Obergespan des Bistritz-Nagoder Comitats, Graf Paul Bethlen, hat seinen ständigen Familienwohnsitz nach Bistritz verlegt und wohnt in der eigens für ihn hergerichteten Wohnung im Comitats-Hause. Dieser Entschluß des Obergespan hat in Bistritz allgemeine Befriedigung hervorgerufen.

(Eine Seltenheit.) Am Bodenmarkte in Bistritz bot vor wenigen Tagen ein romänisches Bauernmädchen schön gereifte Erdbeeren feil.

(Mysteriöser Todesfall.) Vor einigen Wochen wurde ein romänischer Bauer aus Dürzbach mit vielen Schuhschunden am Kopfe in das Bistritz Comitats-Spital gebracht, wo ihm 13 Schrotkörner aus dem Kopfe entfernt wurden. Der Arzt veräuerte es, bei der competenten Behörde die Anzeige zu machen; auch der Ortsvorstand kümmerte sich nicht um die Sache und so starb der Verwundete nach kurzer Zeit im Spital, ohne irgend welche Aufklärung über den Fall hinterlassen zu haben. Erst nach einer Woche fiel es dem Arzte ein, diese Angelegenheit der Behörde zu melden, die sofort die Exhumirung der Leiche anordnete. Die gerichtliche Obduction hat ergeben, daß die Leiche auch von großen Kugeln durchbohrt war. Die Projectile sind aber nicht mehr vorhanden, was der Spitalsarzt damit entschuldigt, daß dieselben unachtsamerweise mit dem Rehricht wegwerfen wurden. Bei der eingeleiteten Untersuchung hat sich wohl ein Bauer als Thäter bekannt, es sind aber Zweifel über seine Glaubwürdigkeit aufgetaucht.

(Industriebahn.) Der k. ung. Handelsminister hat der Firma Morpurgo und Söhne als Eigentümerin der Gyalafalvaer Dampfmaschinmühl-Colonie die Concession zum Bau einer von Gyalafalva über das Zagorer Gebirge am Bakfa-Wasser entlang bis zur Karalpor-Anhöhe führenden schmalspurigen Locomotiv-Industriebahn ertheilt.

(Graf Albert Apponyi) ist am 12. d. Abends mit dem Sitzguge in Klausenburg eingetroffen. Mit ihm kamen die Abgeordneten Alois Bedöthy, Linder, Potoczky, Gabriel Tolnay, Albert Kovacs, Graf Eugen Lazar. Im Bahnhof war eine zahlreiche Menge, zum Theil aus Studirenden bestehend, zum Empfang erschienen. Apponyi wurde mit brausenden Claqueuren empfangen und von Professor Gustav Graf mit einer Ansprache begrüßt, welche Apponyi dankend erwiderte.

(Insolvenz in Klausenburg.) Wie aus Klausenburg geschrieben wird, erregt das Falliment des dortigen Productenhändlers Anton Lebay, welcher seit vierzehn Tagen nach vorhergegangener Realisirung eines ansehnlichen Theiles der Activen verschwunden ist, großes Aufsehen. Lebay betrieb ein umfangreiches Productengeschäft, beschäftigte sich seit Jahren mit dem Vorsteviehhandel, war Mitinteressent bei einer Mühle, Pächter eines kleinen Gutes und erzeute sich eines guten Reumunds, soweit auch ein beträchtliches Credit, welcher jedoch vor einigen Wochen gelegentlich der Insolvenz des dortigen alten Hauses Karl Guttes eine Erschütterung erlitt. Lebay stand nämlich mit dem genannten Hause in vielfachen geschäftlichen Verbindungen, hatte bei denselben Forderungen in der Höhe von etwa fl. 30.000 und übernahm die Mission, die Firma Puffes auszugleichen, zu welchem Behufe er angeblich auch eine Reise unternahm, welche er jedoch bis zur Stunde nicht zurückkehrte. Wie verlautet, sollte die Passiven die Höhe von mehreren Hunderttausend Gulden übersteigen. Bei dieser Insolvenz sind vornehmlich Klausenburger Banken, Großhändler und Grundbesitzer in Mitleidenchaft gezogen. Ueber den Status der Firma Puffes verlautet, daß die Passiven circa fl. 240.000 betragen, deren Activen von kaum fl. 90.000 gegenüberstehen.

(Nachtswärmer.) In der Nacht vom 11. zum 12. d. regten in Klausenburg vier angeheirte Individuen, welche den Namen der excedirenden Brüsseler Studenten benedicten, einen argen Scandal,

indem sie verhaftet u legitimiren. getreten; in epidemisch. Bevölkerung. Flügelbahn. Saabo hat ein bet. in Seregh. Dr. Albert. B. Journal. die dortige wandten da geerbt. Di. hingestellt. theilungen. — noch je schreibt unregung; sie als 14 Mil nichts Ande. Jähren in vor einiger merkiam wu einigen Zwe ist mit dem Gut hard. der Familie Newyork ge die Antwort senden, aber Angelegenhe Consulat de Geschäftsma heirathet ha Die Frage. Weiter m auf Andring nach Ameri zwanzigjäh 1864 kame Julius Gut Bürgerkrieg ist und die Schlachtfeld 27 Jähren erhalten. Erwerbung zuzufolge auch trotzdem sch jene Schritt Person und einen Brude je eine Sch Ueberdies l Schwistern je. — In der jün vereines ma auf die Ein längeren Zu führt der Vi gemäß erach Die Bestim um über die Erledigung find im Tr einseitige G zu janiren je volkswirtlich Dagegen kö genommen durch Schaf über die Lieferungen den practisch er sich gegen richtige Anwo sorgen will, daß die Beho und diese m hofft, daß die Die Section Freude, daß gewärtig bi. — Bei der gemä nderungen eing Der Honvobd erscheinen we in Betreff d. — (E fällige Sitzun Ueber die ll der sich in d 1 Uhr lang Sitzguge in d von 20 Mit Bedeutun zu haben werd erfudren, t Berionensug Wien abguc ab und tra wir vor um während ein lag. Hinter Ordnung an trümmertem waren nach jedoch war Folgendes je Von diesen

den des Dichters... in Folge dessen sich derselbe der an der Stelle des Unfalles befindlichen Krümmung nicht accomodiren konnte...

indem sie eine Menge Fensterreiben einschlugen. Zwei derselben wurden verhaftet und eingekerkert; sie trachteten sich als zur Intelligenz gehörig zu legitimiren.

(Epidemien.) In Klausenburg ist die Influenza aufgetreten; in Nagy-Enyed herrschen Blattern und acute Halsentzündung epidemisch.

(Wölfe.) In den Gemeinden Kentele und Nemegehe wird die Bevölkerung wegen der vielen Schäden anrichtenden Wölfe sehr beunruhigt.

(Eine Erbschaftsangelegenheit.) Wir lesen im „N. Journal“: Nach einer Mitteilung des „B. S.“ aus Bepprim hat die dortige Familie Guthard nach einem in Amerika verstorbenen Verwandten das nette Stämmchen von vierzehn Millionen Dollars geerbt.

(Die Stürme auf der Nordsee.) Auf der ganzen Nordsee herrscht ein entsetzlicher Orkan. Die Dampferlinien Ostende-Dover und Antwerpen-Harwich sind unterbrochen.

(Ein verunglückter Luftschiffer.) Aus Bombay meldet man: Marine-Lieutenant Mansfield stieg am 10. d. in den Victoria-Gärten in Gegenwart von 10.000 Zuschauern, darunter der Gouverneur und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, in einem Ballon auf.

(Die bulgarische Sobranje) votierte in ihrer Sitzung vom 12. d. mit Aclamation aller Deputirten, welche sich unter enthusiastischen Hochrufen erhoben hatten, dem Antrag, dem Grafen Hartenau eine Jahrespension von 50.000 Francs zu bewilligen.

(Die Revision des ungarischen Gewerbegesetzes.) In der jüngsten Sitzung der gewerblichen Fachsection des Landes-Industrievereines machte der Präsident die Mitteilung, daß Handelsminister Baross auf die Eingabe in Angelegenheit der Revision des Gewerbegesetzes in einer längeren Zuschrift geantwortet habe.

(Eisenbahnunfall.) Der am 11. d. Nachmittags aus Wien fällige Zug ist in Budapest mit fast zweifelhäufiger Verpätung eingetroffen. Ueber die Ursache der Verpätung berichtet ein Mitarbeiter des „Nemzet“.

(Eisenbahnunfall.) Der am 11. d. Nachmittags aus Wien fällige Zug ist in Budapest mit fast zweifelhäufiger Verpätung eingetroffen. Ueber die Ursache der Verpätung berichtet ein Mitarbeiter des „Nemzet“.

(Eisenbahnunfall.) Der am 11. d. Nachmittags aus Wien fällige Zug ist in Budapest mit fast zweifelhäufiger Verpätung eingetroffen. Ueber die Ursache der Verpätung berichtet ein Mitarbeiter des „Nemzet“.

(Eisenbahnunfall.) Der am 11. d. Nachmittags aus Wien fällige Zug ist in Budapest mit fast zweifelhäufiger Verpätung eingetroffen. Ueber die Ursache der Verpätung berichtet ein Mitarbeiter des „Nemzet“.

uns hier vorliegt, nicht so rasch aus der Hand geben, weil er zu einigen nicht ganz müßigen Betrachtungen allgemeiner Natur Anlaß gibt. Was wir nämlich unter aller Anerkennung der künstlerischen Leistung des Fr. Friedländer vermisst haben, das sind die Merkmale von etwas Originellem in der Durchführung der Rolle.

„Es tagt heisch, ich wollte nun, du giengst; Doch weiter nicht, als wie ein räubelnd Mädchen Ihr Bägeln der Hand entschüpfen läßt, Gleich einem Arnen in der Handen Dred, Und dann zurück ihn zieht am seidenen Faden; So liebevoll mißgönnt sie ihm die Freiheit.“

Den Rometo gab Herr Sillis mit beifallwürdiger Auffassung. — Vorzüglich waren die Herren Zenzach als Vater Lorenzo und Dieffenbacher als Mercutio, desgleichen Fr. Austerlitz als Amme; sie wurden neben dem geschätzten Gast durch Beifall und Hervorruf ausgezeichnet.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Eugen Berger. Heute Dienstag den 15. December 1891: 59. Vorstellung. Fünftes Gastspiel des Fräuleins Laura Friedländer. Die Haubenlerche. Schauspiel in 4 Acten von Ernst von Wildenbruch.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank notes.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank notes.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 14. December.

Vorgestern kam das poetischste aller Dramen Shakespeares, die rührende und erhebende Tragödie „Romeo und Julie“ zur Aufführung. Der Hauptantheil des Interesses der Zuhörer galt, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, der Darstellerin Julia, nicht sowohl weil diese Rolle an sich selbst herbeiziehender Romeo's die bedeutendste und gewichtigste im Stück ist, als vielmehr deshalb, weil man sich überzeugen wollte, wie sich unser Gast, Fr. Laura Friedländer mit dieser schönen und dankbaren Aufgabe abfinden würde.

